Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Wochenblatt. 1829-1920
1868

127 (27.10.1868)

Visual Library

Durlacher Wochenblatt.

№ 127. Dienstag den 27. Oktober 1868.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Samstag. Bezugspreis in der Stadt vierteljährlich 36 kr., halbjährlich fl. 1. 12 kr mit Trägerlohn, im Postbotenbezirk vierteljährlich 48 kr., im übrigen Baden 52 kr. **Neue Abonnenten können jederzeit eintreten.** Einrückungsgebühr per gewöhnliche, gespaltene Zeile oder deren Raum 2 kr. Inserate erbittet man Tags zuvor bis spätestens halb 12 Uhr Vormittags

Eine 600jährige Erinnerungsfeier.

Es war ein herrliches Kaisergeschlecht, diese Hohenstaufen! Was man auch wider ihr Bemühen, Italien mit Deutschland zu vereinigen, einwenden und wie sehr man das deutsche Blut bedauern mag, das dieserhalb den welschen Boden getränkt: Deutschlands Macht und Herrlichkeit gelangte unter ihrer Herrschaft zu einer nie wieder erreichten Blüthe. Nun und nimmer werden die weltgeschichtlichen Kämpfe der Hohenstaufen gegen die Gewalt der Päpste der Vergessenheit anheimfallen, und es ist nicht müßig, in einer Zeit daran zu erinnern, in welcher von Rom her die deutschen Protestanten in süßen Schmeichellönen zur Rückkehr in den Schooß der allein seligmachenden Kirche eingeladen werden.

Vor 600 Jahren war das anders. Damals zogen Priester und Bettelmönche durch Deutschland und verkündeten des Papstes Innozenz IV. Fluch über Kaiser Friedrich II. und das ganze deutsche Herrschergeschlecht der Hohenstaufen. Allen, welche sich gegen dasselbe erheben würden, wurde Nachlaß der Sünden, gleich wie bei einem Kreuzzug ins heilige Land angelobt. Die Mutter der Gläubigen, die Kirche, weihte Friedrich und seine Erben der ewigen Vernichtung. Und Friedrich II., der letzte deutsche Kaiser glorreichen hohenstaufischen Andenkens, der Enkel des Rothbarts, der heute im Kyffhäuser im Traumwachen befangen der Tage harrt, die ihm Erlösung aus seinem Banne bringen sollen, starb dahin. Sein Sohn Konrad IV. wurde gleich beim Antritt seiner Regierung (1250) von Innozenz mit demselben Fluche beladen. Niemand sollte fernerhin zum Abendmahle zugelassen werden, der nicht dem hohenstaufischen Geschlecht abgeschworen. Vier Jahre rang Konrad um die Wiederherstellung und Erhaltung des alten Kaiserthrones, aber mit 26 Jahren erlag er schon einer Krankheit, nach Andern, an ihm beigebrachten Gift. Vierzehn Jahre blieb nun der Thron der Hohenstaufen erledigt, da erhob sich zur Zeit des kaiserlosen Zwischenreiches der sechzehnjährige Sohn Konrads, Konradin, welcher unter der Aufsicht seines Stiefvaters, des Grafen Meinhard von Görz und seiner Mutter Elisabeth, der Tochter des Herzogs von Bayern, zum blühenden Jünglinge herangewachsen war. Ausgerüstet mit dem sinnigen dichterischen Gemüth und dem Heldenmuth seiner Vorfahren, zog er von den lieblichen Ufern des Bodensees aus nach den verlockenden Gefilden Italiens, um vor allem sein Erbreich Neapel den Händen Karls von Anjou zu entreißen. Das Schicksal, welches ihm anfangs zulächelte, wandte sich jedoch bald gegen ihn. Welsche Hinterlist entriß ihm die schon errungene Siegespalme in der palentinischen Ebene bei Tagliacozzo. Die Schlacht gegen Karl von Anjou ging verloren, Konradin wurde mit seinem um drei Jahre ältern Freund Friedrich v. Baden auf der Flucht festgehalten und seinem erbitterten Feinde ausgeliefert. Dieser kannte kein Mitleid, vor seinen Augen wurden die edlen Jünglinge auf der Leben und Liebe athmenden paradiesischen Ebene von Neapel, Angesichts des Meeres, des Vesuvs und in Gegenwart einer lautschluchzenden Menge am 29. Oktober 1268, enthauptet. Jahrhunderte lang bezeichnete eine Kapelle den Ort dieser blutigen Missethat.

In Schwaben aber stehen die Burgen der Hohenstaufen und der Hohenzollern neben einander und sie begrüßen sich gegenseitig und die Geister, welche der ersteren entsteigen, flüchten sich nach der andern. Sie kommen zu Geist von ihrem Geist, der **aber noch wirksam auf Erden, zum Heile des deutschen Volkes, im Sinne einer andern Zeit, die Macht und Größe des deutschen Vaterlandes ihrer Vollendung entgegenzuführen bestimmt scheint.**

Tagesneuigkeiten.

Deutschland.

— Vor dem Landtag wird der preußische Finanzminister mit einem Defizit von 5—6 Mill. Thalern auftreten. Die Franzosen behaupten, das sei genau die Summe, die Bismarck in der spanischen Revolution angelegt habe, Herr v. d. Heydt weiß aber besser, daß diese Summe fehlt, weil in Handel und Wandel kein rechter Zug war. Er reibt sich die auskunftsreiche Stirn, um das Loch in der Staatskasse ohne neue Steuern zu stopfen, und wenn ihm die Abgeordneten energisch reiben helfen, wird's hoffentlich Funken geben.

— Der in Berlin versammelte deutsche Handelstag gibt sich die löbliche Mühe, in Deutschland das goldene Zeitalter herbeizuführen. Er hat sich fast einstimmig für Einführung der alleinigen Goldwährung mit strenger Durchführung des Decimalsystems und für das 5Frankengoldstück als Wertheinheit ausgesprochen; ebenso für Verschärfung der Haftpflicht der Eisenbahnen betreffs ihr anvertrauter Güter, und für den Einpfennigtarif.

— In Berlin ist eine Spitzbuben-Familie entdeckt worden. Die Leutchen lebten auf großem Fuße, die eleganten Töchter von Ladendiebstählen, die eleganten Söhne und Schwiegersöhne von nächtlichen Einbrüchen.

— In einem Wirthshause zu Breslau glaubte sich ein Stammgast einer Dame von etwas emancipirtem Wesen gegenüber die Freiheit nehmen zu dürfen, zu gestehen, daß er glaube, sie habe vieles von der spanischen Isabella an sich. Die Injurienklage ist eingeleitet. Das Breslauer Gericht wird zu entscheiden haben, ob man eine ehrsame Frau ungestraft Königin von Spanien nennen darf.

— Herzog Josef von Altenburg, Onkel des regierenden Herzogs und Vater der Königin Marie von Hannover, ist gefährlich erkrankt.

Oesterreichische Monarchie.

— Eine kleine Geschichte aus Wien ist ziemlich indiskret, aber interessant. Kanzler v. Beust hat eine Nichte, die Tochter seines Bruders, die ein Ausbund an Geist und Schönheit und, was die Hauptsache, eine Preußenfeindin ist, wie Onkel und Vater. Auf einer Reise lernt die Dame einen preußischen Offizier kennen und findet ihr Königgrätz; sie verliert an ihn ihr Herz. Alles Sträuben des Vaters und des Onkels hilft nichts: sie müssen in den Prager Frieden d. h. in die Verlobung willigen. Der Sieger ist noch dazu bürgerlich und ein Dutzend sächsischer und österreichischer Cavaliere haben das Nachsehen.

— Am vorigen Sonntag wurde die neuerbaute evangelische Kirche zu Reichenberg in Böhmen feierlich geweiht. Sie ist größtentheils aus den Mitteln der Gustav-Adolph-Stiftung erbaut worden.

Schweiz.

— Der Schaden, den die Ueberschwemmung in der Schweiz angerichtet hat, wird auf 10 Mill. Franks geschätzt. — Die Stadt Basel hat in 8 Tagen 160,000 Franks für die Ueberschwemmten beigesteuert und die Sammlung ist noch nicht geschlossen.

— Ein neuer Faust war der in der Schweiz verstorbene Gelehrte v. Obet. Er studirte 12 Jahre in Rom, München, Berlin, London, Paris und Heidelberg, war Doktor aller Fakultäten und fand den Stein der Weisen dennoch nicht.

Frankreich.

Paris, 21. Okt. Der „Moniteur" meldet, daß die Kronprinzessin von Preußen auf ihrer Durchreise nach England sich am 19. Oktober nach St. Cloud begab, wo sie vom Kaiser und der Kaiserin empfangen wurde. Letztere habe heute den Besuch der Kronprinzessin im Hotel du Louvre erwiedert.

— Frankreich kommt nun doch mit einem Fuß nach Spanien. Es soll der französische Münzfuß eingeführt werden.

Niederlande.

— Der Leibintendant Marfori hat Henri Rochefort in Brüssel auf Pistolen gefordert. Rochefort hatte ihm mehrmals mit seiner Laterne ins Gesicht geblitzt und man weiß, wie unangenehm das ist. (Rochefort soll in dem Duell verwundet worden sein.)

Spanien.

— Die Frage, ob Monarchie oder Republik soll von den spanischen Cortes allein entschieden werden. Wenn das geschehen, dann will man auch zur Wahl des Staats-Oberhauptes schreiten. — König Ferdinand von Portugal (der Vater) antwortete auf eine vertrauliche Anfrage: Sie bieten mir eine Krone an, ich habe die meinige mit diesem Panamahute umgetauscht, weil mir das eine bequemere Kopfbedeckung zu sein scheint. — Bei diesen Worten öffnete er das Fenster, deutete auf seinen Weingarten und sagte: Ich habe mich zum Winzer gemacht, ich fabrizire Wein statt Politik, und das ist besser; denn diese wird häufig sauer.

— Aus zahlreichen Klöstern in Spanien ziehen die Mönche und Nonnen aus und Schulmeister ein. Die Spanier haben nämlich einsehen gelernt, daß gute Schulen das beste Fundament der Freiheit sind. Die Gemeinden stellen ihren Schulmeister selber an, aber nur solche, die vorher geprüft sind, sie müssen sie auch selber bezahlen; denn der Staat legt nur zu, wenn's durchaus nicht anders geht. Die Schulfreiheit kostet Geld, aber sie rentirt sich.

— Im vorigen Jahrhundert zählte man in Spanien 6000, vor vierzig Jahren noch etwa 3000 Klöster. In der Provinz Galizien rechnete man um das Jahr 1820 zwei Drittel des gesammten liegenden Eigenthums als Todthandbesitz der Geistlichkeit! In ganz Spanien gehörte ein volles Drittel der Kirche! Der Erzbischof von Toledo genoß ein Jahreseinkommen von 500,000 Dukaten, der von Valenzia ein solches von 200,000 Dukaten. Die Jahreseinkünfte des Staates waren 21,000,000 Piaster, die der Kirche 52,000,000! Auch direkt floß Einiges dem heiligen Stuhle zu. Zufolge dem Diccionaro von Cango Arguelles, ehemaligem Finanzminister Spaniens zog die römische Kurie zwischen dem 11. und dem Ende des 18. Jahrhunderts die kleine Summe von 14,400,000,000 Realen aus dem Lande, von 1814 bis 1820 die Summe von 41,525,226, von 1820—1855 weitere 140,000,000 Realen. Im Jahre 1855 erfolgte jedoch in Spanien eine starke Einziehung von Kirchengut, und alle Klöster, in welchen weniger als 12 Ordensmitglieder sich befanden, wurden abgeschafft oder verweltlicht. Die Zahl der Klöster verminderte sich daher seit damals auf etwa 800. Auch die Zahl der Geistlichen u. s. w. hat eine beträchtliche Verminderung erlitten. Gegen Ende des letzten Jahrhunderts zählte man 83,118 Mönche und 66,687 Laienpriester — die Nonnen nicht gerechnet; außerdem 2666 Inquisitionsbeamte, unter welchen die sogenannten „Familiaren" oder geistlichen Spitzel nicht einmal eingeschlossen waren. Im Jahre 1858 zählte mar jedoch nur noch 6702 Mönche, 12,593 Nonnen und 43,661 Laienpriester. Da die geistlichen Orden auf den Aussterbestand gesetzt waren, so gab es 1861 nur noch etwas über 6000 Kloster-Insassen neben 39,885 Weltpriestern.

Verschiedenes.

— Als ich von Prag nach Dresden fuhr, (das letzte Stück auf der Elbe) war ein Pole mit seiner Tochter auf dem Schiffe. Wie mir schien, war er ein Edelmann, nicht hoch bei Jahren, aber dennoch grau. In seinen Zügen lag jener Gram, den die Luft der Verbannung auf die Gesichter prägt; an seinem Stocke trug er von Gold den Kopf des alten Napoleon. In ihm hatten ja die Polen den Messias erwartet. Wenn der Vater gar zu finster blickte, dann schmiegte sich die schöne Tochter an seine Schulter. Sie trug schwarze Kleider und goldenes Haar, und als ich mit ihr zu sprechen begann, da sprach sie von den deutschen Mädchen. „Sie scheinen mir alle so unerweckt, erwiederte sie auf mein Lob und ich glaube, daß die meisten erst dann empfinden, wenn eigene Herzenserlebnisse sie zum Bewußtsein bringen. Bei den Töchtern unglücklicher Völker ist das anders. Dort ist von Anbeginn ein Gegenstand für das Herz des Weibes gegeben, und ehe sie von einem Manne hört, hört sie vom Vaterland und seinen Leiden. Ihr erster Gedanke ist der nationale, die erste Liebe einer Polin ist die Liebe zum Vaterlande. Dadurch gelangt das Weib bei uns zu einer Selbstständigkeit des Empfindens, die nicht unweiblich ist, und zu jener Entschlossenheit, die ich so sehr vermisse an den deutschen Frauen." — Ich wollte die Kleine in Versuchung führen. „Sie meinen mit der Entschlossenheit wohl die Emanzipation?" — Die meine ich nicht, erwiederte sie; denn ich weiß wohl, daß die Frauen nicht zur Politik berufen sind. Nicht am nationalen Handeln, aber am nationalen Gedanken sollen sie Antheil haben, und wenn die deutsche Idee mehr im Herzen der deutschen Frauen lebte, dann würde sie eine ganz andere Macht entfalten. Erst dann wäre sie im Volke ganz populär. — Ich war verdutzt über diesen kleinen Diplomaten. — Sie sind so jung, mein Fräulein, entgegnete ich, daß man wohl fragen darf, wie alt Sie sind? — Nächstens werde ich sechzehn, aber ich bin eine Polin.

Die lebenslängliche Rente.

[Fortsetzung.]

Nach diesen Worten bestieg der Beleidigte sein Pferd, Karl selbst sein Cabriolet und beide, die sich eine Stunde zuvor noch nicht gesehen hatten, schickten sich nun eilfertigst an, einander außerhalb der Barrieren den Hals zu brechen.

Einen willkommneren Text zu einem Sermon hätte es für Anastasius nicht leicht geben können. Karl unterbrach ihn jedoch schon bei den ersten Worten. Laß' mich zufrieden mit deiner Moral und sei dafür so gut, die Zügel zu nehmen, da mein Handgelenk durchs Kutschiren an Beweglichkeit verlieren könnte. Man sieht, daß Karl es nöthigenfalls an Ueberlegung nicht ermangeln ließ und daß er angesichts eines ernsten Vorgangs — des Duells — seine ganze Kaltblütigkeit wieder gewonnen hatte.

Die vier jungen Leute, zwei Kämpfer u. zwei Zeugen, kamen nach Saint-Mandé, vertieften sich in die Gebüsche und suchten nach einer geeigneten Kampfstelle, einem ebenen, glatten, schattigen Rasenplatz; als das gewünschte Terrain gefunden war, legten sie heitern Muthes, als wenn es sich um irgend eine gymnastische Uebung gehandelt hätte, ihre Oberkleider ab; die Zeugen entschieden, die ländliche Idylle solle mit Pistolen zu Ende gebracht werden. Die unnütz gewordenen Degen wurden in die Erde gesteckt, die Pistolen geladen, die Schritte abgezählt; das diesmal gerechte Schicksal entschied beim Loosen, daß der Beleidigte den ersten Schuß haben sollte.

Soweit wäre ich schon zufrieden, bemerkte dieser; ich wünschte jedoch, und der Wunsch ist gewiß nur ein ganz natürlicher, ich wünschte, eh ich auf diesen Herrn anlege, doch erst den Namen und Stand desjenigen zu wissen, dem ich diese Kugel bestimme. — Ihr Gegner, antwortete Anastasius mit gegen Himmel gerichteten Augen, Ihr Gegner nennt sich Karl Blondel. — Karl Blondel . . . dieser Herr ist Karl Blondel aus Nevers! . . . Du lieber Himmel, da hätt' ich bald etwas Schönes angerichtet! Mein Herr, ziehen Sie Ihren Frack wieder an! Zwischen uns beiden kann durchaus kein Zweikampf stattfinden. So viel ich mich erinnere, bin ich der Beleidigte und habe daher, wie mich bedünken will, das Recht, mich als zufrieden gestellt zu erklären. Das will ich nun auch sein und bin es bereits; daß mich aber der Ausgang des Kampfes, in welchem ich den ersten Schuß haben sollte, nicht im mindesten beunruhigen konnte, möge Ihnen diese Kugel zeigen. Ich werde auf jene Birke zielen,

die mir ferner steht als Sie und jedenfalls eine mindere Schußfläche bietet als mein Herr Gegner. — Die Kugel traf genau in die Mitte des bezeichneten Baumes. — Sie sehen, mein Herr, daß Sie, hätte ich auf Sie geschossen, in diesem Augenblick bereits todt auf dem Boden lägen, wobei ich mehr als Sie verloren haben würde. Ich hätte Sie inniger betrauert als Ihr bester Freund, als es Ihre zärtlichste Geliebte im Stande gewesen wäre, da Ihr Tod mich fast ruinirt hätte. Sie müssen nämlich wissen, mein Herr, daß Sie für mich weder ein Feind noch ein Mensch, sondern nur ein bewegliches Gut sind, ein lebendiges Kapital, ein Capital, das in einer Jahresrente von 10,000 Franken besteht. Ich bin es mein Herr, der Ihre lebenslängliche Rente gekauft hat. Begreifen Sie jetzt, warum ich Sie nicht tödten will; warum ich, der Beleidigte, der überdies seines Vortheils sicher war, warum ich dem Kampf entsage? — Nun, Anastasius, sagte Karl zu seinem Zeugen, als sie zusammen in das Cabriolet stiegen, wäre ich dir gefolgt und meine Rente nicht verkauft, so wäre ich jetzt todt. Komm du mir nur wieder mit deinen Sermonen!

Dieses Ereigniß flößte Karl einen hohen Grad von Selbstvertrauen und neuen Muth ein, um in seiner Sorglosigkeit und seinem Leichtsinn zu beharren. Er fuhr fort den Rest seines Vermögens in derselben Weise zu vergeuden, in der er bisher gelebt hatte. Der Abfluß seiner letzten Mittel ging so raschen Schrittes vor sich, daß nur mehr die letzten spärlichen Trümmer derselben vorhanden waren, als die Juli-Ereignisse im Jahr 1830 eintraten.

Am 27. als Karl, der an den aufregenden Ereignissen des vorhergehenden Tages theilgenommen hatte, sich anschickte auszugehen, glaubte er, Paris werde heute einen noch drastischeren Anblick gewähren. Dabei kümmerte er, der Mann des leichtfertigen Vergnügens, sich keineswegs um die politische Natur dieser Vorgänge: ihn interessirte nur die pittoreske Seite derselben, sowie Anastasius sie nur vom sentimentalen Standpunkt auffaßte.

Demnach schellte Karl seinem Bedienten, um Erkundigungen über den heutigen Anblick des politischen Horizonts einzuziehen; der Bediente ließ sich jedoch nicht blicken. Er kleidete sich daher schnell allein an; als er den Fuß in seinen Salon setzte, fand er daselbst einen mit Eßwaaren aller Art beladenen Tisch und ein an ihn addressirtes Schreiben, das man an einen Ort gelegt hatte, an welchem es ihm sogleich in die Augen fallen mußte. In diesem Schreiben wurde ihm von unbekannter Hand mitgetheilt, er werde kraft eines von hoher Seite ausgegangenen Befehls gleich vielen andern jungen Leuten in Hausarrest gehalten. Diese Art unerklärlichen Zwanges brachte ihn außer sich, da er die Willkürlichkeit desselben sogleich einsah und es ihm deutlich wurde, er sei das Spielwerk irgend einer Mystifikation; er wollte die versperrte Thür sprengen, die ihm jedoch einen passiven und unerschütterlichen Widerstand entgegensetzte. Er rief, niemand antwortete; er warf einige Möbel durch das Fenster auf die Casse, niemand kümmerte sich darum. Bald übertäubt das Krachen der Flintenschüsse seine Stimme und den Lärm, den er machte, ein lebhafter Kampf fand in nächster Nähe statt, in der Casse, die er bewohnte, war eine Barrikade aufgeführt worden; Karl konnte jedoch von allem dem nichts sehen, da seine Fenster in den Hof hinaus gingen. Vergebens suchte er einen Ausgang und beugte er sich zu wiederholtenmalen über die Fensterbrüstung, um die Höhe zu messen und allenfalls einen Sprung zu versuchen, es war nun einmal um seine Freiheit geschehen.

Während er sich dergestalt abmühte, gewahrte er an einem, dem seinigen gegenüber befindlichen Fenster einen kleinen Greis, der eine gepuderte Perücke trug, sehr hämisch darein blickte, auf ein spanisches Rohr mit einem Goldknopf gestützt war und ihn mit vergnügtem Lächeln betrachtete. Plötzlich erinnerte er sich, diesem Greis schon unzähligemal begegnet zu sein. So oft irgend ein schwerer oder seltsamer Umstand in seinem Leben Platz griff, hatte sich diese Erscheinung auch unausweichlich blicken lassen. Karl schenkte diesem Umstand diesmal nicht mehr Beachtung als sonst; nur rief er den Greis zu Hülfe, der aber auf den ersten Ruf sogleich vom Fenster verschwand. Nun fügte sich Karl in das Unvermeidliche; er verließ das Fenster und stattete den auf dem Tisch aufgestapelten Eßwaaren einen Besuch ab. Feine Weine und vortreffliche kalte Speisen waren im Ueberfluß da. Er frühstückte nun, so reichlich er es vermochte, und brachte den Rest des Tages mit Grillenfangen, Gähnen und Rauchen hin. Am Abend wurde ein um einem Stein gewickeltes Papier in sein Zimmer geworfen; es enthielt das Bulletin der Tagesvorgänge. Karl fühlte sich zum Dank für diese Aufmerksamkeit angeregt, die ihn dergestalt in Kenntniß von den politischen Ereignissen setzte; er vermochte seine Gefangenschaft geduldiger zu ertragen. (Schluß folgt.)

Holz-Versteigerung.

Nr. 746. Aus dem Domänenwald Rittnert versteigern wir mit halbjähriger Borgfrist die nachbenannten Hölzer: Bis **Freitag den 30. d. M.** in den Abth. Teufelsplatte, Waldwiese und Dachsbau: 3 Klft. eichen Nutzholz, 34 Klft. buchen, 31¾ Klft. eichen und 1½ Klft. gemischte Scheiter, 9¼ Klft. buchen, 15½ Klft. eichen und 9½ Klft. gemischtes und aspen Prügelholz, 23½ Klft. buchen und eichen Stockholz, 1075 gemischte Wellen und 1 Loos Schlagraum. Das Buchenholz wird zuerst versteigert.

Bis **Freitag den 6. November** in der Abth. Dachsbau: 11 Holländer, 8 Nutz- und Spaltholz und 8 Bauholz-Eichen und 2 Forlen-Baustämme.

Man versammelt sich jeden Tag früh um 9 Uhr und zwar am ersten Tag in der Teufelsplatte auf der Wippermannsrichtstatt und am zweiten Tag beim Rittnertshof.

Berghausen, 24. Okt. 1868.

Großherzogliches Bezirksforstei.

Gamer.

Haus-Versteigerung.

[Stupferich.] Der Erbtheilung wegen wird aus dem Nachlasse des Anton Keller, Taglöhner von Stupferich nachbeschriebenes Wohnhaus bis

Samstag, den 14. November d. J.,
früh 9 Uhr,

im Rathhause in Stupferich durch den Unterfertigten öffentlich verkauft, wobei der Zuschlag erfolgt, wenn der Anschlag oder mehr geboten wird.

Beschrieb des Hauses.

Ein neuerbautes Haus mit Keller, Stall und Hof mitten im Orte, neben Alois Rädle und Anton Kist, tax. zu 500 fl.

Langensteinbach, den 21. Okt. 1868.

Der Großh. Notar.

Jan.

Acker-Versteigerung.

[Durlach.] Aus der Gantmasse des verstorbenen Bierbrauers Karl Friedrich Klenert von Durlach werden die nachbeschriebenen Liegenschaften am

Freitag, den 30. Oktober 1868,
Vormittags 9 Uhr,

im Geschäftszimmer des Unterzeichneten (Zehntstraße Nr. 6) öffentlich versteigert, wobei der Zuschlag erfolgt, wenn der Schätzungspreis oder darüber geboten wird.

Auf der Gemarkung Wolfartsweier.

3 Vrtl. 82 Rth. 37 Fuß Acker in 4 Parzellen, Anschlag . . 535 fl.

Durlach, den 29. September 1868.

Der Vollstreckungsbeamte.

Junk.

Katastervermessung.

Samstag, den 31. Oktober d. J., Morgens 8 Uhr,

werden die Güterzettel von der Gemarkung Langensteinbach auf dem Rathhaus daselbst ausgetheilt. Die Güterbesitzer werden zu deren Empfangnahme, sowie zur Einsichtsnahme des Vermessungswerks eingeladen. Von demselben Tage an liegen die Pläne und das Güterverzeichniß von der Gemarkung sechs Wochen lang zur Einsicht aller Betheiligten auf dem Rathhaus in Langensteinbach offen.

Wilferdingen, den 24. Oktober 1868.

Leipf, Geometer.

Liegenschafts-Versteigerung.

[Durlach.] Die Erben der Chirurg Josef Klenerts Wittwe von Durlach lassen der Erbtheilung wegen die unten beschriebenen Liegenschaften am

Freitag, den 20. November 1868,
Vormitttags 8 Uhr,

in der Wohnung des Unterzeichneten (Zehntstraße Nr. 6) öffentlich versteigern, wobei der Zuschlag erfolgt, wenn der Schätzungspreis oder darüber geboten wird.

1.
Die Hälfte eines Wohnhauses, in der Kirchstraße in Durlach, neben Straußwirth Weikert und neben Schneider Volk Wittwe 1600 fl.

2.
1 Vrtl. 76 Rthn. 63 Fuß Acker im Breitenwasen . . . 360 fl.

3.
83 Rthn. 93 Fuß Acker in der Reuth . . . . . 175 fl.

4.
53 Rthn. Garten im Imber 350 fl.

Summe 2385 fl.

Durlach, den 20. Oktober 1868.
Junk, prov. Notar.

Fahrniß-Versteigerung.

[Durlach.] Die Erben der Chirurg Josef Klenerts Wittwe hier lassen der Erbtheilung wegen die im Nachlaß vorhandenen Fahrnisse am

Donnerstag, den 29. Oktober d. J.,
Vormittags 8 Uhr,

in der Wohnung der Erblasserin gegen Baarzahlung öffentlich versteigern.

Durlach, den 20. Oktober 1868.
Junk, prov. Notar.

Frucht-Markt.

In Gemäßheit des §. 8 der Verordnung großh. Handels-Ministeriums vom 25. März 1861 (Regierungs-Blatt Nr. 16) werden die Ergebnisse des heutigen Markt-Verkehrs an Getreide und Hülsen-Früchten in Folgendem bekannt gegeben:

Früchte-Gattung.	Einfuhr.	Verkauf.	Mittelpeis vom Centner.	
	Centner.	Centner.	fl.	kr.
Weizen	—	—	—	—
Kernen, neuer . .	766	675	6	18
dto. alter . .	—	—	—	—
Korn	2	2	4	48
Gerste	—	—	—	—
Haber	115	115	4	25
Welschkorn	—	—	—	—
Erbsen das Meßlein			—	12
Linsen „ „			—	12
Bohnen „ „			—	12
Wicken „ „			—	—
Einfuhr	883	812		
Aufgestellt waren				
Vorrath	883			
Verkauft wurden	812			
Aufgestellt blieben	71			

Sonstige Preise: Das Pfund Schweineschmalz 32 kr., Butter 38 kr., 10 Stück Eier 18 kr., Lichter, das Pfund 24 kr., Kartoffeln, das Sester 18 kr., Heu, der Zentner 2 fl. 6 kr., Stroh, per Bund 20 Pfund, das Hundert 20 fl., Holz, die Klafter buchen, 22 fl.

Durlach, 24. Okt. 1868.
Das Bürgermeisteramt.

Königsbach.

Jagd-Verpachtung.

Die Gemeinde Königsbach läßt das Jagdrecht auf ihrer Gemarkung bis **Dienstag, den 10. Nov. d. J.,** Nachmittags 2 Uhr, im Rathhause dahier mittelst öffentlicher Steigerung auf 6 Jahre verpachten, wozu die Liebhaber einladet.

Königsbach, den 22. Okt. 1868.
Der Gemeinderath.
Bürck.

Fahrniß-Versteigerung.

In Folge richterlicher Verfügung werden dem Georg Adam Käser in Kleinsteinbach

Samstag, 7. November,
Vormittags 11 Uhr,

beim Rathhause daselbst folgende Gegenstände gegen baare Bezahlung öffentlich versteigert:

1 Pferd, 30 Stück kleine Bierfäßchen, 9 Stück große Bierfässer und 200 Gebund Stroh.

Kleinsteinbach, 26. Okt. 1868.
Der Gerichtsvollzieher:
Frick.

Güter-Verpachtung.

[Durlach.] Bei Frau Konditor **Grimm** Wittwe, im Hause des Hrn. Lederhändlers Steinmetz, gegenüber der Sonne wohnend, können folgende Güter aus der Hand verpachtet werden:

Aecker.

2 Vrtl. 7 Rthn. auf dem Lohn, neben Christian Lützelberger und Friedrich Leber's Wittwe; 1 Vrtl. im Dechansberg (Rain) neben Jakob Klaiber; 1 Vrtl. 20½ Rthn. auf der untern Reuth, neben einem an Wittwe Kammerer verpachteten Stücke und Karl Zachmann; 2 Vrtl. 24⅜ Rthn. allda, neben Georg Adam Schenkel und dem folgenden Stücke; 2 Vrtl. 24⅜ Rthn. allda, neben dem vorigen Stücke und Karl Zachmann.

Wiese.

2 Vrtl. 25⅔ Rthn. auf der Lenzenhub, neben Karl Zachmann's Kinder und Karl Steinmetz'schen Kinder.

Freunde des Gustav-Adolphs-Vereins setze ich hiermit ergebenst in Kenntniß, daß soeben der

Gustav-Adolphs-Kalender

für 1869 angekommen und bei mir zu haben ist. Derselbe empfiehlt sich in Hinsicht des Inhalts, sowie in der Ausstattung diesmal besonders.

A. Liede, Buchbinder.

Neue holl.

Vollhäringe,

Prima **Limburger-, Emmenthaler-, Rahm-, Kräuter- & Romadour-Käse** emphielt

Friedr. Außberger.

Geldanerbieten.

Gegen doppelte Versicherung sind **600 Gulden** sogleich auszuleihen; Näheres bei der Expedition dieses Blattes.

Wiesen, 4½ Vrtl. auf der untern Hub, neben Kannenwirth Scholder's Erben und Domänenärar, sind von Martini an auf 6 Jahre zu verpachten. Näheres bei Posamentier J. Gräbner.

Rüben, 1 Vrtl. 14 Rthn. an der untern Ziegelhütte, hat zu verkaufen

Pflästerer **Schweizer,**
Lammstraße 40.

Zu verkaufen

eine Parthie tannene **Baumstickel** um billigen Preis in der Adlerstraße Nr. 18.

Ofen, ein kaum gebrauchter irdener ist zu verkaufen; Herrenstraße Nr. 24.

Karlsruher Mehlhalle.

Durchschnitts-Preise per 150 Pfund am 24. Oktober 1868.

Kunstmehl Nro. 1	17 fl.	15 kr.
Schwingmehl „ „	16 „	30 „
Mehl in 3 Sorten	13 „	15 „

Sterbfalls-Anzeige.

Durlach.
25. Oktbr.: Karoline geb. Ritter, Wittwe des Friedr. Liede, Kammacher, 66 J. a.

Wirthschafts-Empfehlung.

[Grötzingen.] Dem verehrlichen hiesigen und auswärtigen Publikum zeige ich hiermit an, daß ich das Gasthaus zum **„Adler"** dahier käuflich erworben habe, und den Betrieb der Wirthschaft auf **Sonntag, den 25. d. Mts.** mit dem Bemerken eröffne, daß ich durch aufmerksame Bedienung und gute Getränke mir das zugewendete Vertrauen zu rechtfertigen suchen werde.

Reichard Kurzmann.

Grötzingen, den 23. Oktober 1868.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Dups in Durlach.